

Mitter, Wolfgang; Kopp, Botho von
Nationale Loyalität und kulturelle Identität im Konflikt. Zu diesem Heft

Bildung und Erziehung 46 (1993) 4, S. 369-373

urn:nbn:de:0111-opus-18664



Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Nationale Loyalität und kulturelle Identität im Konflikt

Zu diesem Heft

Die Probleme des multikulturellen Zusammenlebens bzw. der ethnischen Konflikte haben, besonders in Europa, aber nicht nur dort, eine vor kurzem noch für unmöglich gehaltene Brisanz bekommen. Das vorliegende Themenheft von „Bildung und Erziehung“ nimmt dies zum Anlaß, nach der Position von Schule und Bildung bei der Formung der Beziehungen ethnischer Gruppen untereinander und zum jeweiligen Staat zu befragen. Eine Auswahl an „Fallbeispielen“ von Multiethnizität aus einem breiten internationalen Kontext bietet die Möglichkeit, spezifische Bedingungen verschiedenster Art akzentuiert unter einem vergleichenden Gesichtspunkt zu sehen. Zwar richtet sich verständlicherweise die Aufmerksamkeit aller Beiträge vorwiegend auf konfliktträchtige Beziehungen, aber daß es konfliktfreie Beziehungen auch gibt, deuten fast alle Beiträge zumindest an. Zweifellos ist jede einzelne Situation einmalig. Dennoch sollte gerade die gegenwärtige Aktualität dieses Themas Anlaß dazu geben, unter verschiedensten Gesichtspunkten und unter Analyse verschiedenster Konstellationen und Konzeptionen nach der prinzipiellen Rolle von Schule und Bildung in diesem Zusammenhang zu fragen. Tatsächlich scheint Schule eingebettet in bestimmte, bei aller Vielfalt, typische Situationen:

- Es gibt Minderheiten, die seit langem/seit kurzem im Lande leben (diesbezüglich gibt es eine Tradition von Konflikten/Konfliktlosigkeit); es gibt Minderheiten, die Teil einer Bevölkerungsgruppe sind, die im (direkt angrenzenden oder entfernteren) Nachbarland die dominante Gruppe stellen; andere Minderheiten wieder sind zwar zahlenmäßig in der Minderheit, politisch und wirtschaftlich aber dominant in einem Land. usw..
- Dem Zusammenleben der ethnischen Gruppen liegen zudem bestimmte (Staats- und Kultur-) Ideen, sowie
- ein Rahmen rechtlicher Normen zugrunde.

Die Beiträge dieses Bandes geben zwar Hinweise darauf, welche Gegebenheiten in jeweiligen Situationen als konfliktver- oder -entschärfend eingeschätzt werden können; sie benennen aber – aus gutem Grund, dazu ist das Thema zu komplex – keine einfachen Patentlösungen. Vielleicht ist es überhaupt nicht möglich, ein ideales Konstrukt des Zusammenlebens von ethnischen Gruppen im Rahmen der heutigen staatlichen Ordnung zu finden, doch ist es unbedingt notwendig, Kontrollmechanismen zu suchen, die zumindest das Schlimmste verhüten helfen könnten. Was die angesprochene staatliche Ordnung angeht, gibt

es zwar die bekannten Tendenzen zur Bildung von trans- und übernationalen Agenturen, bzw. integrativen Tendenzen sich zusammenschließender Länder, doch wird die wirtschaftliche, technische und kulturelle Organisation von Gesellschaft in Nationalstaaten – zumindest auf absehbare Zeit – den dominierenden Rahmen darstellen, in den der Einzelne mit seiner Ethnie hineingestellt ist, sei es als Teil der Mehrheit oder als Teil einer Minderheit. Viele „jüngere“ Nationen sind zudem noch damit beschäftigt, eine solche „nationale Identität“ überhaupt erst heranzubilden und sie dürften, bei aller Bereitschaft zu Kooperation und Integration in größere Einheiten, besonders wenig bereit sein, dieses Ziel aufzugeben.

Was die Schule betrifft, können drei Bereiche hervorgehoben werden: Zum einen ist sie typischerweise mächtig und ohnmächtig zugleich: Sie spielt ganz offenbar bei der Formung einer nationalstaatlichen Ideologie, aber auch eines ethnischen Selbstbewußtseins eine hervorragende Rolle. Auch hat sie seinerzeit sicher große Beiträge bei der Formung „multikulturellen Bewußtseins“ in entsprechenden Ländern geleistet – nicht nur z.B. den USA, sondern auch der ehemaligen UdSSR und Jugoslawien. Daß dieses Bewußtsein verlorengegangen ist oder sich als schwach erwiesen hat, ist nicht der Schule anzulasten. Nicht nur die Konflikte in den letzteren beiden Regionen, sondern auch eine offenbar zunehmende ethnische Atomisierung in den USA zeigt, daß tieferliegende Faktoren zentrifugaler Kräfte solche (freilich sich jeweils spezifisch äußernde) Auswirkungen im globalen Maßstab und ungeachtet gesellschaftlicher Ordnungen haben. Insgesamt scheint der genuine konfliktentschärfende Einfluß von Schule doch sehr begrenzt und ist, sobald außerschulische Konflikte wirklich brisant und nationalistische Propaganda wirksam werden, kaum mehr nachweisbar. Ist Schule also ein guter Katalysator nationaler Identitätsbildung, aber ein schlechter Bremsen nationalistischer Selbstübersteigerung?

In praktisch allen Staaten leben Vertreter unterschiedlicher ethnischer Herkunft. In vielen Fällen ist der Anspruch von Minderheiten auf die Versorgung mit Bildungseinrichtungen zumindest formal durchaus unstrittig. Allerdings sind in vielen Ländern bei weitem nicht alle ethnischen Gruppen als Minderheiten anerkannt, und manche Länder sind generell abgeneigt – und nur in Ausnahmefällen bereit – einen solchen Status zuzuerkennen. Überhaupt läßt sich oft eine vielfältig abgestufte Hierarchie von Rechten und Sonderrechten beobachten, die einzelnen ethnischen Gruppen zugeteilt wird.

Schließlich ist Schule der Vermittler bestimmter Kulturideologien, die eine Selbstdefinition, aber auch eine Definition der anderen Kulturen beinhalten. Nicht selten sind diese Selbstdefinitionen zumindest teilweise auf Abgrenzungen

zu Kulturen gegründet, denen die Minderheiten angehören. Entsprechende Konstellationen von „Bildungsinhalten“, welche die Schule explizit wie implizit vermittelt, dürften ebenfalls wesentlich damit zu tun haben, ob eine konkrete Situation mehr oder weniger konfliktträchtig ist.

Die einzelnen Beiträge zu diesem Heft beleuchten die skizzierten Probleme von sehr verschiedenen Seiten und unter Betonung sehr unterschiedlicher Aspekte. Dennoch werden immer von neuem bestimmte Konstellationen und Zusammenhänge deutlich, die das Zusammenleben verschiedener ethnischer Gruppen, die Befriedigung ihrer Ansprüche auf ihnen gemäß schulische Versorgung sowie die Schaffung von Umständen ermöglichen, die ihnen die Herausbildung von nationaler Loyalität erleichtert.

Der Beitrag von WOLFGANG MITTER, bei dessen Abfassung schon auf einige der in diesem Band enthaltenen Beiträge eingegangen werden konnte, erhält, abgesehen von der eigenen spezifischen Thematisierung, dadurch – und durch entsprechende Bezüge – in bestimmter Hinsicht den Charakter einer ersten vergleichenden Auswertung. Thema des Beitrags ist ein zentraler und gleichzeitig wohl einer der am wenigsten erforschten Aspekte, nämlich der „staatsbürgerlichen Erziehung“ im weiteren Sinne in multiethnischen Staaten, also nicht nur eines entsprechenden Unterrichtsfaches „Staatsbürgerkunde“, sondern eines bestimmten Prinzips, das den Unterricht insgesamt vor allem jedoch in den Fächern Muttersprache, Fremdsprachen, Geschichte, Geographie und „politischer Bildung“ durchdringt. Die Analyse dieses Prinzips enthüllt wichtige generelle Fragen an Voraussetzungen staatsbürgerlicher Loyalität, die mit einem konsensischen Demokratieverständnis zusammenhängen. Das Ringen darum wird am Beispiel der Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen sowie Esten und Russen untersucht.

JANUSZ TOMIAK richtet die Aufmerksamkeit auf zwei der jüngsten europäischen Staaten, nämlich Belarus und Ukraine. Allgemeine Konstellationen, wie die gemeinsame Geschichte nationaler Unselbständigkeit und Unterdrückung sowie das Bemühen um die Wiedererweckung jener sprachlichen und kulturellen Identität, bei der neben dem Schulwesen vor allem der Literatur eine hervorragende Bedeutung zukommt, werden in den Vordergrund gestellt. Die Tatsache, daß es trotz der historischen Belastung in den Beziehungen beider Völker zu den Russen nicht, wie in anderen Teilen der ehemaligen Sowjetunion, zu militärischen Auseinandersetzungen, ja bis jetzt nicht einmal zu wesentlichen Spannungen kam, gibt dem Autor (und uns) Anlaß zu vorsichtigem Optimismus.

BOTHO VON KOPP analysiert mit der ehemaligen Tschechoslowakei einen multiethnischen Staat (bzw. eine Folge von Staaten), den es heute nicht mehr gibt, weil er sich entlang einer ethnischen Linie gespalten hat. Im Vordergrund

der Abhandlung stehen zwei Fragen: erstens nach der historischen Wurzel und der Charakteristik des in diesem Staat angewandten Prinzips, den einzelnen ethnischen Gruppen ein eigenes Schulwesen zuzugestehen, und zweitens danach, inwieweit seine konkrete Realisierung bestehendes Konfliktpotential gefördert oder gehemmt hat. Als Befund ergibt sich, daß eine aktive Rolle der Schule – im positiven wie im negativen Sinne – nur in bestimmten Ausnahmesituationen auszumachen ist, die Schule aber insgesamt den gesellschaftspolitischen Leitlinien folgt.

In dem Beitrag von AGOSTINO PORTERA wird eine im Kontext der anderen Beiträge spezifische Situation analysiert: Dabei geht es bei Südtirol um eine Provinz, die im Rahmen des Gesamtstaates dessen Mehrheitsverhältnisse sozusagen umkehrt. Weitreichende Zugeständnisse haben zwar die deutschsprachige „Mehrheiten-Minderheit“ weitgehend zufriedengestellt, erschweren aber in gewisser Weise besonders den italienischen Jugendlichen als einer „Minderheiten-Mehrheit“ eine nationale Identifizierung. Dennoch wird auch in diesem Beitrag deutlich, daß die insgesamt positive Entwicklung lediglich von nationalistisch-extremistischen Kräften auf beiden Seiten bekämpft wird.

Der Fall Kanadas, den WERNER STEPHAN beschreibt, zeigt eine komplexe Situation, in der in tieferen Schichten kaum eingestandene Konzepte einer anglokanadischen Dominanz sichtbar werden, aber auch eine starke faktische Wirkung der US-Kultur besonders auf die Jugend, sowie die besondere Stellung der Frankokanadier und letztlich auch der Indianer mit dem Anspruch darauf, mit den Anglokanadiern zusammen als vorrangige staatsbildende Nationen zu gelten. Diese Spannungen kontrastieren mit dem offiziellen Konzept einer pluralistischen, alle gleichermaßen respektierenden Multikulturalität, die zum Kern einer modernen nationalen Identität werden soll. Hierbei kommt der Schule eine Schlüsselstellung zu, und obwohl es beachtliche Erfolge in dieser Hinsicht gibt, kommt auch Stephan zu dem Schluß, daß letztlich die Schule nicht etwas leisten kann, was die Gesellschaft als Ganzes nicht vorbehaltlos unterstützt.

Indien, das SURESHACHANDRA SHUKLA dem deutschen Leser näherbringt, ist vielleicht, nicht nur wegen seiner „Exotik“ für uns, das komplexeste der hier behandelten Länder. Auch hier gibt es, ähnlich wie in Kanada, das grundsätzliche Konzept, basierend auf einem allgemeinen Konsensus über Liberalität, Pluralismus und Berücksichtigung von Einzelinteressen, die Sicherung einer notwendigen Einheitlichkeit der Nationenbildung zu fördern. Diese hat freilich viele unterschiedliche Wurzeln, und ihre starke Verknüpfung mit religiösen und sozialen Aspekten, ihre internationale Lage zwischen weltanschaulichen Blöcken (besonders der westlichen Welt und des Islam) erhöht die Brisanz von divergierenden Interessen noch mehr. Trotz verschiedener, ganz spezifischer

nationalistischer Tendenzen, die am Beispiel der Hindu-Bewegung gezeigt werden und denen auch partikularistische Instrumentalisierungen von Schule dienen, verweist der Autor auf die Stärke der demokratischen Tradition und auf die insgesamt positive Rolle, die das öffentliche Schulwesen in diesem Kontext spielen kann.

Wolfgang Mitter und Botho von Kopp